



„Die Erbarmungen des Herrn will ich ewig besingen“ (Teresa von Jesus)

Predigt zur Feier der Professjubiläen der Marienschwestern vom Karmel

13. August 2016, Kirche der Karmeliten, Linz

In der Eucharistie bündelt sich das Leben, das Sterben und die Auferstehung Jesu. Eucharistie ist die symbolisch zusammengefasste Biographie Jesu. Wenn wir die eigene Identität, die eigene Biographie und auch die eigene Berufung im Licht von Inkarnation, Leben, Tod und Auferstehung Jesu deuten, so dürfen wir zunächst bedenken, dass in Jesus Christus Gott als einer begegnet, der sich wahrhaft und bedingungslos der Schöpfung zuwendet. Es ist dem christlichen Glauben eigen, dass der Mensch sich von Gott unbedingt erwünscht weiß (1 Joh 4,1; 2 Kor 1,20). – Die Lebensform der evangelischen Räte entspringt nicht primär einem asketischen Programm, auch nicht der Selbststilisierung der Subjekte. Ordensleute sind von Jesus Christus angesehene. „Und weil das Auge dort ist, wo die Liebe weilt, erfahre ich, dass Du mich liebst. ... Dein Sehen, Herr, ist Lieben, und wie Dein Blick mich aufmerksam betrachtet, dass er sich nie abwendet, so auch Deine Liebe. ... Soweit Du mit mir bist, soweit bin ich. Und da Dein Sehen Dein Sein ist, bin ich also, weil Du mich anblickst. ... Indem Du mich ansiehst, lässt Du, der verborgene Gott, Dich von mir erblicken. ... Und nichts anderes ist Dein Sehen als Lebendigmachen. ... Dein Sehen bedeutet Wirken.“¹ (Nikolaus Cusanus) Berufung wurzelt im Ansehen Gottes. Ordenschristen haben von Gott her ein Ansehen und können so dem Evangelium ein Gesicht geben. Ordensleben ist ein Echo der Dankbarkeit, es ist Weitergabe der Liebe, die wir selbst erfahren haben, weiter schreiben der Liebesbriefe, die wir selbst von Gott bekommen haben. Dankbarkeit befreit von dem zwanghaften und verfehlten Bemühen, Berufung, selbst „machen“ zu wollen. Dankbarkeit hat eine befreiende Wirkung. Sie befreit von selbstbezogener Enge und Ängsten; sie öffnet den Blick auf andere. Dankbarkeit blickt nie bloß zurück, sondern bewährt sich im Vorausblick. Dankbarkeit auf Zukunft gerichtet ist Hoffnung.

Im Licht der Dunkelheit

Das Leben mutet uns dunkle Phasen und Nächte, Leiden, Einsamkeit, Depressionen, Unverständnis, alltäglichen Schmerzen, das Zerbrechen von Lebensentwürfen und Plänen, die Gleichgültigkeit und Verachtung, das Gefühl, nicht gebraucht und so überflüssig zu sein, das Umsonst aller Mühe und allen Einsatzes, die Vergeblichkeit ohne spürbaren Trost und auch die Erfahrung des Sterbens und sogar der Gottverlassenheit zu. Nicht selten werden solche Erfahrungen zum Nährboden von Rachegefühlen und Revanchedenken, von Hass, Aggression oder Resignation. Leid wird für manche zum Haltegriff der Verweigerung, zum Amboss des Atheismus, zum Grund sich herauszuhalten. Es gibt auch die Flucht in die Sucht, in die Oberflächlichkeit und auch Abstumpfung und Fühllosigkeit. Und dann gibt es gar nicht so wenig Wehleidigkeit, das Verliebtsein in die eigene Traurigkeit, das lähmende Ressentiment, das

¹ Nikolaus von Kues, *De visione Dei/Die Gottesschau*, in: Philosophisch-Theologische Schriften, hg. und eingef. von Leo Gabriel. Übersetzt von Dietlind und Wilhelm Dupré, Wien 1967, Bd. III, 105-111.

Zelebrieren des eigenen Opferstatus. - Mystiker wie Johannes vom Kreuz haben jede Menge innere und äußere Krisen durchgemacht. Diese Erfahrungen, diese Krisen, diese inneren und äußeren Nächte werden für ihn zum Sprungbrett in die je größere Liebe Gottes hinein.

In einer Nacht, dunkel,
in brennender Liebesehnsucht entflammt,
o glückliches Geschick! –
ging ich hinaus, ohne bemerkt zu sein; mein Haus war schon zur Ruh' gekommen.

Im Dunkeln und sicher,
über die geheime Treppe, vermummt,
o glückliches Geschick! – im Dunkeln und verstohlen;
mein Haus war schon zur Ruh' gekommen.
In der Nacht, glücklich, insgeheim, daß niemand mich sah und ich auf nichts schaute,
ohn' anderes Licht und Führen, als das im Herzen brannte.

Dies führte mich
sicherer als das Licht des Mittags,
wo auf mich wartete,
den ich gut kannte,
dorthin, wo niemand sich zeigte.

O Nacht, die führtest!
O Nacht, liebenswerter als das Morgengrauen!
O Nacht, die zusammenführtest Geliebten mit Geliebter,
Geliebte in Geliebten überformtest!²

Genügt Jesus?

„Nichts soll dich ängstigen, nichts dich erschrecken, wer sich an Gott hält, dem wird nichts fehlen, Gott allein genügt.“ So hat Teresa es vermutlich auf einem Zettel von Johannes vom Kreuz erhalten. Gott genügt: nur Gott genügt. Alles andere greift zu kurz, ist zu wenig. Genügt Gott? In der Geschichte vom Sündenfall wird dem Menschen von der Schlange suggeriert, dass Gott nicht genügt, dass er etwas vorenthält, dass er eigentlich neidig und nicht großzügig ist. Gott genügt: Das ist bei Johannes vom Kreuz so zu verstehen, dass Jesus genügt.

„In dieser Zeit der Gnade aber, da der Glaube in Christus bereits begründet und das Gesetz des Evangeliums offen dargelegt ist, gibt es keinen Grund mehr, ihn auf solche Weise zu befragen, ... Denn indem er uns seinen Sohn gab, und den gab er uns ja, der sein einziges Wort ist, und er kein anderes hat, hat er uns in diesem einen Wort alles (el Todo) zugleich und auf einmal gesagt, und mehr hat er nicht zu sagen.“

... Wer deshalb jetzt noch Gott befragen oder eine Vision oder Offenbarung von ihm wünschen wollte, beginge nicht nur eine Dummheit, sondern würde Gott eine Beleidigung zufügen, weil er seine Augen nicht ganz und gar auf Christus richtet, ohne noch etwas anderes oder Neues zu wollen. ... Wenn du möchtest, dass ich dir mit einem Trostwort antworte, dann schau auf meinen Sohn, mir ergeben und aus Liebe zu mir hingegeben und gepeinigt, und du wirst sehen, wie viel er dir antwortet. ... Wer also jetzt noch irgendetwas auf übernatürlichem Wege

² Johannes vom Kreuz, Die dunkle Nacht. Vollständige Neuübersetzung von Ulrich Dobhan OCD, Elisabeth Hense, Elisabeth Peeters OCD. Mit einer Einleitung von Ulrich Dobhan OCD und Reinhard Körner OCD, Freiburg – Basel – Wien 1995, 27.

empfangen wollte, würde in Gott einen Mangel bemerken, dass er nämlich in seinem Sohn nicht alles in ausreichendem Maß gegeben hätte.“³

Jesus genügt: Das liegt auf der Linie der Demut und der Verborgenheit Gottes bei der Geburt, beim einfachen Leben in Nazareth, in der Gegenwart im Geringsten, in der Verborgenheit Gottes am Kreuz. Betrachten wir es von innen her, ist es auch sehr tröstlich. Johannes vom Kreuz meint, es müsse um seinen Glauben sehr schlecht bestellt sein, wenn er auf besondere mystische Erfahrungen und Visionen aus sein würde, ihm genüge das heiligste (Altar-) Sakrament; mehr wolle er nicht sehen. Nach Christus ist nichts mehr zu erwarten. Andere Menschen als die konkreten Menschen sind auch nicht zu erwarten. „Nach Christus Jesus brauchen wir keine Neugier mehr und nach dem Evangelium kein Weiterfragen. Wenn wir glauben, dann wollen wir über das Glauben hinaus nichts weiter.“ (Tertullian) Jesus genügt: Anders als in Jesus Christus wird sich Gott nicht mehr aussagen. Er nimmt nichts zurück von seiner Selbstmitteilung, von seinem Mögen, von seiner Liebe. Gott wird nicht spannender, wenn er unberechenbarer, böser, willkürlicher, launischer gedacht wird; er wird auch nicht dadurch ganzheitlicher, wenn man das Dunkle, die Gewalt und die Aggression in ihn hinein projiziert.

Sehnsucht nach Glück

Jesus ist der Weg zum Leben, er ist Freund des Lebens, gekommen, damit wir Leben in Fülle haben. Johannes vom Kreuz ist nicht einfach nur ein Lehrer des Nichts oder der Nacht. Er kennt die Freude an der Schöpfung. Er zeigt uns aber auch, dass Glück und Freude nicht machbar sind, nicht durch Denken, Technik, Konsum oder Moral unmittelbar erreichbar. Freude und Glück kann nur der empfinden und erfahren, der auch frei ist. Hedonismus und Naschen werden z. B. von Johannes vom Kreuz einer massiven Kritik unterzogen:

„Um dahin zu kommen, alles zu verschmecken,
wolle an nichts Geschmack haben.
Um dahin zu kommen, alles zu besitzen,
wolle in nichts etwas besitzen.
Um dahin zu kommen, alles zu sein,
wolle in nichts etwas sein.
Um dahin zu kommen, alles zu wissen,
wolle in nichts etwas wissen.
Um zu dem zu kommen, was du nicht verschmeckst,
musst du einen Weg gehen, wo du nicht verschmeckst.
Um zu dem zu kommen, was du nicht weißt,
musst du einen Weg gehen, wo du nicht weißt.
Um zu dem zu kommen, was du nicht besitzt,
musst du einen Weg gehen, wo du nicht besitzt.
Um zu dem zu kommen, was du nicht bist,
musst du einen Weg gehen, wo du nicht bist.“⁴

³ Johannes vom Kreuz, Aufstieg auf den Berg Karmel. Vollständige Neuübertragung (Ges. Werke Bd. 4) von Ulrich Dobhan OCD, Elisabeth Hense, Elisabeth Peeters OCD, Freiburg – Basel – Wien 1999, Kap.22, 3-7, S. 261-264.

⁴ Johannes vom Kreuz, Aufstieg auf den Berg Karmel, Kap. 13,11, S. 117.

Fixierungen, Abhängigkeiten und Süchte führen nicht zum Glück, auch nicht Eifersucht, Ehrsucht, Habsucht, Alkohol- und Drogensucht. Der Weg zum Glück und zur Freude ist kein Weg in die Sucht. Das Glück suchen: ohne Verliebtheit in das eigene Wünschen, ohne Terror der Glücksindustrie. – Ohne Läuterung und Reinigung von Fixierungen, Abhängigkeiten und Süchten wird die Erfahrung des Glaubens getrübt und der Blick auf Gott verstellt bleiben. Diese innere Armut und Gelassenheit, die zur inneren Struktur der Gotteserfahrung gehört, betrifft auch die Vorstellungen von Gott und die Inhalte bisheriger Gotteserfahrungen. Einzuüben ist so die bleibende und lebendige Spannung zwischen Eros (Hunger, Durst, Sehnsucht) und Gelassenheit (innere Freiheit und Ledigkeit, Armut).

Es geht einmal um innere Freiheit: Johannes von Kreuz formuliert das eindringliche Bild vom Vogel und der Leimrute: Mit einer mit Leim bestrichenen Rute wurden in Spanien Vögel gefangen. Setzt sich nun ein Vogel auf den mit Leim bestrichenen Ast, kann er nicht mehr fliegen. Und selbst wenn er nur mit einer einzigen Feder an der Leimrute klebt, ist er nicht frei und vermag nicht zu fliegen. Dieses Bild wendet Johannes vom Kreuz auf den Menschen an: Wo ein Mensch an etwas klebt – an Dingen, an Menschen, an sich selbst –, kann er sich nicht frei dem Geist Gottes überlassen. Und mag der Faden, mit dem er an etwas gebunden ist, auch so dünn sein wie eine Feder, so kann er nicht fliegen. Erst wenn er „den Faden durchschneidet“ und die „Bindung zerreißt“, kann er sich vom Geist Gottes tragen lassen. Bei den evangelischen Räten geht es um die Frage, welchen Kräften wir „auf den Leim gehen“.

Die Freiheit des Lassens wird notwendig sein, wenn einer aus dem Teufelskreis von Grandiosität und Depression herauskommen will. Vielleicht sind gegenwärtig so viele Kräfte depressiv gebunden, weil sie nicht von der narzisstischen Versuchung lassen und von einer symbiotischen Mutterbindung Abschied nehmen können. Liebende Aufmerksamkeit lebt die Spannung zwischen dem Eros und dem Lassen, der Ledigkeit, zwischen der Nacht und der Hoffnung, zwischen Kreuz und Auferstehung. Die Freude lebt vom Verzicht, das Fest von der Umkehr und von der Versöhnung. Nur wer verzichten kann, kann auch feiern. Nur wer fasten kann, kann auch genießen. Nur wer arm sein kann, wird erfahren was Fülle ist. Und die Freude bzw. der Jubel eines Festes leben von Zonen des Schweigens und der Stille.

Schluss

„Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit: eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben, eine Zeit zum Pflanzen und eine Zeit zum Abernten der Pflanzen ...“ Weniger häufig wird diese Stelle zu Ende gelesen. Da heißt es: „Gott hat das alles zu seiner Zeit auf vollkommene Weise getan. Überdies hat er die Ewigkeit in alles hineingelegt.“ Und zum Schluss: „Gott wird das Gejagte wieder suchen.“ (Kohélet 3,1-11)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz